

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werthätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. inkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schönlank.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die sächsische Fabrikinspektion im Jahre 1897.

Leipzig, 24. Juni.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter.

Die Berichte stimmen darin überein, daß die hohen Lebensmittelpreise die Lebenshaltung der Arbeiter im Berichtsjahre ungünstig beeinflussten, da die Arbeitslöhne sich größtenteils gleichgeblieben und nur in einzelnen Bezirken und Branchen eine Steigerung erfahren haben. Aus den vogtländischen und solchen Bezirken, in denen die Textilindustrie vorherrscht, werden sogar bedeutende Lohnrückgänge gemeldet, was die Arbeiter dieser Industrie um so schwerer treffen muß, als sie auch in den Zeiten stottern Geschäftsganges nur spärlichen Lohn gehabt haben.

Es bestätigt sich hier, daß die Unternehmer in der Textilindustrie allein Vorteil aus der günstigeren Konjunktur der Vorjahre gezogen haben. So heißt es in dem Bericht für den Plauenschen Bezirk, daß „das Einkommen der Baumwollweber, das überhaupt bescheiden ist und bei normalem Geschäftsgange durchschnittlich 9 bis 11 Mk. wöchentlich beträgt“, geringer war als im Vorjahre. Auch für die in den Färbereien, Bleichereien und Appreturanstalten des Plauenschen Bezirkes beschäftigten Arbeiter trat infolge schlechteren Geschäftsganges ein Lohnausfall ein, der bei vielen 10 Prozent und mehr betrug. In der Musikinstrumentenbranche verdienten jüngere Geigenmacher 7 bis 8 Mk., ältere 8 bis 15 Mk., die Gehilfen in den Blechinstrumentenfabriken 11 bis 18 Mk. wöchentlich. Daneben werden allerdings auch Branchen genannt, in denen sich die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen verbessert haben.

Ueber die Ernährungsverhältnisse der Arbeiter heißt es in dem Leipziger Bericht: „Die Ernährungsweise der Arbeiter ist im Berichtsjahre durch die eingetretene Erhöhung der Preise für die notwendigsten Lebensmittel in Verbindung mit dem an Güte und Menge geringer ausgefallenen Ernteergebnis ungünstig beeinflusst worden. Der Preis des Fleisches stieg um 3 bis 10 Pfg., der des Brotes um 1 und 2 Pfg. für das halbe Kilogramm, und bei den ebenfalls teurer gewordenen Kartoffeln hat ihre geringe Haltbarkeit dazu beigetragen, den Genuß dieser Frucht zu erschweren. . . Die Preise für Brennmaterial und Mineralöl bewegten sich nach oben, der Centnerpreis der

Kohle erhöhte sich um 5 bis 10 Pfg., der Preis der Kohlenbrechsteine um 10 Pfg. für das Tausend, der des Petroleums zeitweilig um 1 und 2 Pfg. für das halbe Kilogramm. Im Leipziger Stadtgebiet gesellte sich hierzu eine nicht unerhebliche Steigerung der Mietpreise für mittlere und kleinere Wohnungen, bei letzteren belief sie sich bis auf 30 Mark.“

Den Ausgleich für das Mehr in den Ausgaben soll für einen großen Teil der Arbeiter eine Aufbesserung des Verdienstes gebracht haben. Muß es schon bezweifelt werden, daß die Lohnerbhöhungen so allgemein sind, wie es der Leipziger Berichterstatter annimmt, so steht doch fest, daß die Lohnaufbesserungen, so weit sie wirklich stattgefunden haben, nicht so hoch sind, um das Mehr in den Ausgaben der Arbeiter durch die erhöhten Lebensmittelpreise auszugleichen zu können.

„Viele Arbeiterfamilien“ — heißt es in dem Leipziger Bericht — „suchen die Erschwernisse, die die hohe Wohnmiete in der Großstadt bereitet, durch Erhöhung der im Kost- und Schlafgängerwesen zu erzielenden Einnahmen auszugleichen. Besondere Vorteile ergeben sich für den Arbeiter aus dem Beitritt zu den mehr und mehr sich ausbreitenden Konsumvereinen, auch erfährt er eine nicht unbedeutliche Erleichterung durch Abgabe von Lebensmitteln, Brennmaterialien u. zu niedrigerem Preis durch die Arbeitgeber.“

Inwieweit das letztere der Fall ist, vermögen wir nicht zu beurteilen, jedenfalls ist es nur eine vereinzelte Erscheinung. Interessant ist aber das Eingeständnis, daß durch die Konsumvereine den Arbeitern große Erleichterungen gewährt werden. Das ist von sozialdemokratischer Seite immer betont worden, und trotzdem wird den Konsumvereinen wegen eines winzigen Bruchtheiles der versinkenden Mittelschichten das Leben unerträglich schwer gemacht und den Arbeitern die Möglichkeit, sich billigere Lebensmittel zu verschaffen, außerordentlich erschwert.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Konsumvereine für die Arbeiter wird auch in anderen Berichten ausdrücklich konstatiert. Im Bericht für den Zittauer Bezirk heißt es: „Eine nicht geringe Zahl von Fabrikarbeitern sind Mitglieder von Konsumvereinen, und dieser Umstand ist um deswillen besonders zu beachten, als an diesen Verkaufsstellen ein Verborgen der Waren nicht stattfindet, der mit Jahresabschluss sich ergebende Anteil am Reingewinn aber vielfach für besondere Gelegenheiten, z. B. Konfirmation von Kindern, Mietzinszahlungen u. dergl. m., aufgespart wird.“

Und diesen Reingewinn sucht man den Konsumvereinen und damit den Arbeitern durch die Umsatzsteuer zu eskamotieren.

Der Plauensche Beamte berichtet: „Der Vorstand des in der Stadt Neßschau bestehenden Konsumvereins teilte auf Befragen mit, daß der Absatz in besseren Waren, namentlich in Butter, im Berichtsjahre wesentlich geringer als im Vorjahre gewesen sei, was nur auf die schlechteren Erwerbsverhältnisse zurückgeführt werden könne. Auch in dem Konsumverein der Stadt Reichenbach war der Absatz im Verhältnis zu der erheblichen Vermehrung der Mitgliederzahl kein entsprechender.“ Diese letzteren Ausführungen sind namentlich deshalb interessant, weil sie die wirtschaftliche Lage der Arbeiter scharf beleuchten.

Auch über den Fleischverbrauch enthalten die Berichte verschiedentlich Mitteilungen. In Chemnitz sind auf den Kopf der Bevölkerung im Berichtsjahre 50,61 kg Fleisch gegen 50,66 kg im Vorjahre verbraucht worden. Es sind dabei 152890 kg Rind- und Hundfleisch mit verrechnet worden. Der Fleischkonsum ist also um eine Kleinigkeit zurückgegangen. Auch das kennzeichnet die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Als Chemnitz wird auch berichtet, daß mehrere Unternehmer über den zunehmenden Genuß von Branntwein durch die Arbeiter klage führten. Die Unternehmer meinen, diesem Uebelstand werde durch das Bestehen zahlreicher kleiner Branntweinverkaufsstellen Vorschub geleistet. Dem Kenner ist es aber klar, daß nicht die Branntweinverkaufsstellen, sondern die unglücklichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter die Schuld an der Zunahme des Branntweingenußes tragen.

In Freiberg ist der Fleischverbrauch auf 53 kg und in Zittau auf 58 kg berechnet worden. Diese Ziffern sind natürlich kein Beweis dafür, daß in diesen Städten die Lebenshaltung der Arbeiter besser ist, sondern sie lassen nur erkennen, daß der durchschnittliche Fleischverbrauch um so niedriger ist, je größer das Gemeinwesen ist, für das der Durchschnitt berechnet ist, und je größer insolgedessen auch die Zahl der Arbeiter ist. Es zeigen also diese Ziffern, daß es in der Hauptsache die besitzenden Schichten sind, von denen die Höhe des durchschnittlichen Fleischverbrauchs abhängt, und daß die Arbeiter weit weniger Fleisch zu essen haben, als nach dem durchschnittlichen Verbrauch auf den einzelnen Arbeiter entfällt.

Auch über den Schnaps- und Biergenuß wird verschiedentlich berichtet. Ueber das Schnapstrinken klagen nicht nur die Unternehmer in Chemnitz. Aus einer Leipziger Gießerei berichtet der Beamte, daß die Arbeiter während des Gießens des Schnapses als Anregungs- und Stärkungsmittel nicht

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Rheinlandstöchter.

Roman von G. Viebig.

„Bitte, bitte,“ sagte Frau Arnheim, „sprechen Sie nur ohne Schmei!“

„Frau Arnheim“ — Nelda konnte nicht mehr sitzen, sie sprang auf und stand in ihrer vollen schlanke Größe vor der anderen — „ich bin die Freundin von Agnes von Osten —!“

„A“ — mit einem unterdrückten Laut fuhr die schöne Frau empor; sie starrte Nelda an, als habe diese etwas Ungeheures gesagt — es waren doch nur ganz harmlose Worte — dann biß sie sich rasch die Lippen und ließ sich zurück in die Polster fallen. „Ja, so, so, eine Freundin der Kleinen! Sie waren schon in Koblenz sehr liiert, so viel ich mich erinnere!“ Ein Zug ungläublicher Verwunderung umspielte ihren Mund — „Gutes, kleines Ding, die Agnes!“

„Gewiß“ — Nelda nickte sehr ernst, der geringschöpige Zug um den Mund der anderen empörte sie, es flammte in ihr auf. „Sie sagen ‚gut‘, — ja, gut ist sie, aber anders gut, als Sie es meinen! Ich halte es für ein schweres Unrecht, eine That, Ihrer unwürdig, gnädige Frau, eine Schande, dies edle Herz zu betrügen, es zu berauben, es zu — brechen!“ Nelda war wieder ruhiger geworden, kalt und klar klangen ihre letzten Worte: — „Ja, es zu brechen — wie sie es thut, gnädige Frau!“

„Ha, ha“ — Anselma lachte krampfhaft, sie raffte das feine Spitzentäschchen vom Boden und zerknüllte es in den Händen — „Sie sind wohl die Abgesandte der geängstigten Taube? Ha ha — wie kommen Sie mir vor, sie sagen mir Insulten in meinem eigenen Hause? Ich — ich — ha, es ist zu komisch! — was gehen mich Frau von Ostens Sentimentalitäten an?“ Sie warf den Kopf zurück und setzte eine eifrig hochmüthige Miene auf — „Ich muß Sie wirklich bitten, mich mit dergleichen lächerlichen Anschuldigungen zu verschonen!“ Als ob sie einen Kreis unnahbarer Kühle um sich, so streckte sie abwehrend die Hand aus und raffte dann die Schleppe ihres Kleides zusammen.

Nelda ließ sich nicht einschüchtern. Wie eine Mächerin stand sie hochauferichtet, die Arme unter der Brust gekreuzt. Sie wußte selbst nicht, woher ihr die Worte kamen, sie strömten ihr nur zu, eine grenzenlose Erbitterung war in ihr; durch einen Schleier sah sie Agnes' blasses Gesicht, ihre Thränen, ihre vergehende Gestalt. Als habe die andere da gar kein Wort der Entschuldigung gewagt, so fuhr sie fort: „Agnes war glücklich, so glücklich wie man es mit einem Mann wie Osten überhaupt sein kann; er ist leichtsinnig und unbeständig. Zuden Sie nicht zusammen, gnädige Frau, Sie möchten mir den Mund verbieten und können es doch nicht, Sie sagen sich im innersten Herzen selbst: wer so rasch seine Pflicht vergißt, kann der treu sein? O gnädige Frau“ — die Erbitterung wich mehr und mehr, ihre Stimme wurde eindringlicher, ein sanfteres Zureden mischte sich ein — „glauben Sie nicht, daß Sie Glück mit ihm finden werden, Glück auf den Trümmern eines anderen! Ich weiß alles, ich weiß es von Agnes, ich weiß es von jenem Abend im Theater — entsinnen Sie sich? Tristan und Isolde! Ich habe Sie beobachtet, ich —“

„Schweigen Sie, Schweigen Sie! Es ist alles nicht

wahr, Lüge, lächerliche Lüge!“ Mit dunkler Röte auf den Wangen sprang Anselma auf, sie hielt sich die Hände an die Ohren und ging erregten Schritts hin und her. Die Schleppe raschelte hinter ihr drein, man sah, wie die volle Brust arbeitete. Sie erhob die Stimme: „Was wagen Sie? Und wenn es wahr wäre, ich verbitte mir jedes Wort — was mischen Sie sich hinein — mit welchem Recht?“

„Ich habe gar kein Recht“ — Nelda sprach nicht lauter als vorher, die andere hörte doch jedes Wort trotz der zugehaltenen Ohren, man sah's an ihrem Zusammenzucken — „und doch das Recht, das jeder Mensch hat, der es ehrlich meint. Agnes von Osten verzehrt sich; sie hat den Stolz, nicht weichen zu wollen, sie hält es für Pflicht, zu bleiben. Ich weiß, sie wird das durchführen, bis sie stirbt; und sie wird sterben — bald — ihr schwacher Körper kann dem Gram nicht stand halten — um Gottes willen, gnädige Frau“ — Nelda faßte nach dem Kleid der rastlos hin und her Wandernden — „um Gottes willen, hören Sie mich, werden Sie keine Mörderin! Sie können nie, nie glücklich sein! Tag und Nacht wird Ihnen das bleiche Gesicht der anderen erscheinen, auf all Ihre Freuden wird es sehen, daß Ihnen keine Freuden mehr sind — o liebe, liebe gnädige Frau“ — mit einem warmen Ruf aus innerstem Herzen umklammerte Nelda die eiskalten Hände der anderen — „ich weiß, Sie sind nicht unedel, Sie können und werden nicht noch größerer Unrecht thun! Liebe Frau Arnheim, hören Sie mich, Agnes ist so gut, sie hat kein Wort des Bornees für Sie, nur Thränen! Seien Sie barmherzig — gnädige Frau, ich bitte für Agnes, ich bitte für Sie selbst — bitte — bitte!“

„Lassen Sie mich los!“ Anselmas Lippen zitterten, das schöne Gesicht war weiß wie Marmor, mit einem Ruck machte sie ihre Hände frei — „Ich will nicht, was hab' ich? Ich